

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Charakterzug eines Räuberanführers

[urn:nbn:de:bsz:31-354872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-354872)

wollte ich nicht ganz verbungern. Ich nahm daher meine Zuflucht zu einer List, und baß meinen Freund Sobling, mir auf einige Stunden sein Silbergeschir und zweytausend Louisdor zu leihen, und überdies hundert Thaler zu schenken. Er that es, und ich besritt mit der letztern Summe die Kosten jenes Gastmahls, das ich bloß darum anstellte, um mir vor euern Augen den Schein eines noch reichen Mannes zu geben, und euch dadurch mehr Achtung gegen mich einzusößen. Ich erreichte diesen Zweck. Habt Dank für die freundliche Wartung und Pflege, die ich seitdem von euch genoss. Ich kann sie euch durch nichts, als eine gute Lehre vergelten: Seyd klüger als ich; gebt euern Kindern nicht euer ganzes Vermögen! Denn einem solchen Thoren, als ich wir, gönnt man zur Dankbarkeit nichts als — ein Grab.“

Charakterzug eines Räuberanführers.

Galant — ist der Name des Anführers jener berühmtesten Räuberbande, die sich vor ungefähr fünfzig Jahren in den Gegenden von Hessen und der Wetterau aufhielt, und sich durch mancherley Unheil und ausgeübte Grausamkeiten bekannt und furchtbar machte. Die Bande war groß und wurde von Jahr zu Jahr größer, und für die Einwohner dortiger Gegenden gefährlicher. Galant hatte mit seinen Anhängern viele schreckliche Thaten ausgeübt, ohne erwischt zu werden. Endlich ward das Maaß seiner Sünden voll, und er zur Strafe reis. Er faste nämlich einen Anschlag auf das Leben des Landgrafen. Ein Zigeuner, welcher ein Mitglied seiner eigenen Bande war, und einer so entehrenden Lebensart überdrüssig seyn mochte, verrath jenen Anschlag und spielte den Anführer seiner Rotte der Obrigkeit in die Hände. Galant wurde erwischt, gefangen gesetzt und in Darmstadt gerädert. Der Zigeuner erhielt mit seiner ganzen Familie Begnadigung und Schutz; er führte sich nachher mit den Seinigen rechtschaffen auf und nährte sich redlich — verdient also Achtung, obgleich seine Nachkommen vielleicht den Vorwurf hören müssen, einen gewissen Räuber zum Stammvater gehabt zu haben. Noch jetzt soll der Zigeuner in den darmstädtischen Landen unter dem Namen des Heidenhannes allgemein bekannt seyn.

Aus den vielen Handlungen, die von Galant und seiner Bande bekannt geworden sind, wollen wir eine ausheben, die dem Herzen des Räubers Ehre macht, gesetzt auch, daß alle seine übrigen Thaten mit Schande und Verachtung gebrandmarkt zu werden verdienten. Hier ist sie:

Galant hatte durch seine Spionen die Nachricht eingezogen, daß ein Landprediger so eben ein Capital von etlichen tausend Gulden in Empfang genommen habe. Die Summe war groß genug, um einen Räuber anzulocken und ihn zum Vorsatz zu bringen, sich des Geldes zu bemächtigen. Zum Glück für ihn schienen alle Umstände das Unternehmen zu begünstigen.

Das Pfarrhaus lag in einiger Entfernung vom Dorfe; die Nacht hatte das Aussehen sehr finster zu werden; das Wetter war stürmisch und regnerisch. Kurz, der Plan wurde gegen Abend entworfen und sollte in der kommenden Nacht ausgeführt werden.

Galant ritt voraus, und kam, ohne Begleitung, ganz durchnäßt, und von Kälte halb erstarrt, Abends spät als Reisender im Dorfe an; konnte aber nirgends Nachtquartier finden. „Du willst dich an den Herrn Prediger wenden,“ dachte er, und ritt aufs Pfarrhaus zu. Er näherte sich der Wohnung des Geistlichen, klopfte an und bat um Herberge.

Der Geistliche gehörte zu denjenigen seiner Mitbrüder, die nicht bloß Menschenliebe predigen, sondern auch, wo sie wissen und können, sie ausüben. Er eröffnete die Thür; empfing den Fremden mit freundlichen Worten und mit vieler Artigkeit; nöthigte ihn herabzusteigen und zu ihm hereinzukommen. Das Pferd wurde sogleich in den Stall gebracht. Hierauf faste er den fremden, erfrorenen Reiter liebevoll an die Hand, wies ihm ein reinliches Zimmer mit einem guten Federbett an, und bat ihn, mit einer kleinen ländlichen Abendmahlzeit vorlieb zu nehmen.

Das Gesel dem Räuber um so mehr, je weniger er sich eine so gute Aufnahme versprochen hatte. Es entstanden mancherley Gedanken in seiner Seele. Er fühlte gewisse Regungen in seinem Herzen, die ihm neu und unwillkürlich, ja unwiderstehlich waren.

Der Prediger wußte mit Büchern und mit Menschen umzugeben. Er sprach viel mit seinem neuen Gaste; unterhielt sich über mancherley Dinge mit ihm, und erfuhr endlich, daß

D *

er einen Kaufmann aus einer entfernten Handelsstadt vor sich sehe. Dafür gab sich Galant aus.

Man setzte sich zu Tische. Die Fran des Geistlichen hatte ein wohlgeschmeckendes Abendessen zubereitet. Durch ihre angenehme Unterhaltung wurde es noch wohlgeschmeckender. Die kleine Familie schien das Brave, Freundsliche und Gutmüthige der Aelteren geerbt zu haben, und in unschuldiger Zudringlichkeit machten sie dem Reisenden neues Vergnügen.

Alles das sahe der Bösewicht. Doch, wir wollen ihn bloß Räuber nennen. Sein ganzes Gefühl erwachte bey dem Gedanken: diese gute menscheneuandliche Familie, die dir so viele Beweise von Edelsinn giebt, willst du betrauben! willst ihr in eben der Nacht, da sie dir so liebreich Wohnung und Bequemlichkeit anbietet, eine Quelle unzählbarer Thränen und Seufzer eröffnen! Was soll ich thun?

„Kennen Sie den Räuber Galant, der sich in Ihrer Gegend aufhalten soll?“ Mit dieser Frage, die der Gast an den Prediger that, suchte er sich zu zerstreuen.

Prediger. „Von Person kenn' ich ihn nicht; aber wohl dem Rufe nach.“

Gast. „Was urtheilen Sie von ihm?“

Prediger. „Ich bewundere seinen Verstand. Denn ein Mensch, der solche listige Handlungen ausübt, muß mehr und schärfer denken können, als ein gemeiner Kopf. Nur schade, daß dieser große Verstand nicht zu bessern Handlungen angewandt wird. Ich würde ihn lieben, wenn er bey seinem Verstande nur nichts Böses ausübte, im Fall er auch das Gute, was er thun könnte, unterlasse.“

Gast. „Verdammen Sie ihn? und müssen Sie ihn nach ihrer Ueberzeugung verdammen?“

Prediger. „Verdammen mag ich ihn nicht. Das überlass ich dem, der verdammen und begnadigen wird. Allein selig kann ich einen Galant auch nicht preisen, wie den Mann, der alle seine Kräfte und sein ganzes Vermögen zum Besten seiner Mitmenschen anwendet. Thut das Galant?“

Gast. „Das thut er nicht. Aber sollte er denn in seinem Leben nichts als Böses gethan haben?“

Prediger. „Das glaub' ich nicht. Kein Mensch ist so böse, daß er nicht irgend etwas Gutes sollte gethust haben. Sehen Sie, hierin liegt der Grund, warum ich keinen meiner Mitmenschen, auch den nicht, der den nie-

drigsten Grad von Menschenwürde trägt, verdammen kann.“

Gast. „Stimmt das mit der Lehre Ihres Meisters überein, dessen Diener und Nachfolger Sie sind?“

Prediger. „Allerdings! Jesus sagt selbst: Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Nun aber wissen wir aus Erfahrung, daß kein Mensch lauter bösen Saamen säet, folglich kann er auch nicht lauter böse Früchte einärnten. Darum verdamme ich keinen Sünder ganz, sondern überlasse es Gott.“

Gast. „Sie scheinen mir ein vernünftiger Geistlicher zu seyn. Ich wünschte Ihren Unterricht in meiner Jugend genossen zu haben; vielleicht hätte ich mehr Gutes gewirkt und mir eine reichere Aertze im Himmel zubereitet. — Aber sagen Sie mir, Herr Prediger, fürchten Sie sich denn nicht vor dem in Ihrer Gegend umher hauseuden Galant? denn Sie scheinen mir kein armer Mann zu seyn. Ich wenigstens würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, keine Nacht ruhig schlafen können.“

Prediger. „Das ist der Fall nicht bey mir. So viel ich kann, suche ich meinen kleinen Vorrath vor Dieben zu sichern, und im Uebrigen vertrau' ich Gott; denn ich bin fest überzegt, daß Gott auch das Böse von mir wenden und die Anschläge schlechter Menschen vereiteln kann. Ich bin mir keiner unchristlichen Handlungen bewußt, die mich des Bestandes Gottes unwert machen sollten. Vertraue Gott, und thue Gutes — das ist der Hauptbegriff meiner Religionskenntnisse, den ich als Mensch, als Christ, als Prediger stets vor Augen habe, und woben ich mich immer ruhig und glücklich fühle.“

Gast. „Wie gesagt, Herr Prediger, Sie sind ein vernunftgdenkender Geistlicher. Ich preise die glücklich, die Ihren Unterricht als Männer genießen, aber noch glücklicher preise ich die, die ihn als Junge genossen haben. Ich wünschte Ihr Schuler gewesen zu seyn.“

Hier endiate sich das Gespräch. Galant hatte sich durch dasselbe zerstreuen wollen, aber er wurde noch mehr zum Nachdenken dadurch hingerissen. In seinem Kopfe durchkreuzten sich Vorstellungen und Gedanken unwillkürlich fort, und in seinem Herzen erwachten so viele, einander entgegengerebende Empfindungen, daß er gegen das Ende der Mahlzeit, ganz in sich geteibt, den Ort seines gegenwärtigen Aufenthalts zu vergessen schien.

Der gute Wirth hielt dieses für ein Zeichen der Müdigkeit, und fragte seinen Gast, ob es ihm gefällig sey, sich zur Ruhe zu begeben?

„Ich bin nicht müde, antwortete Galant ihm leise, aber bitten will ich Sie, Ihre Frau und Kinder auf einen Augenblick zu entfernen, weil ich Ihnen etwas Wichtiges zu sagen habe.“

Diese Bitte machte den Pfarrer etwas verlegen, wie leicht zu erachten ist. Er ließ sich diese Verlegenheit aber wenig merken, und gab der Frau einen Wink, sich mit den Kindern zu entfernen.

Als Galant sich mit seinem Wirth allein sah, sagte er zu ihm: „Sehen Sie mich einmal genau an, Herr Pfarrer! Wer glauben Sie, daß ich wohl seyn möchte?“

„Ein Kaufmann, Ihrer äußerlichen Würde nach“ — antwortete dieser. — „Haben Sie mir dies nicht selbst gesagt? — Uebrigens denk' ich, daß ich einen ehrlichen rechtschaffenen Mann beherberge.“

„Nein! Sie irren sich“ — erwiderte jener — „ich bin weder ein Kaufmann, noch ein ehrlicher rechtschaffener Mann; ich bin — Galant.“

Wie erschrocken der gute Prediger, als er den Namen Galant hörte! Das läßt sich nur fühlen, nicht beschreiben. Er wurde blaß; sein Herz klopfte; seine Glieder zitterten; Angstschweiß brach auf seiner Stirne hervor; er wußte nicht, ob er reden oder beten, oder fliehen oder nach Hülfe schreien sollte.

„Sehen Sie unbesorgt, Herr Pfarrer“ — bey diesen Worten faßte ihn der Räuber bey der Hand — „auch der verdorbenste Mensch der verruchteste Bösewicht muß Sie lieben schätzen. Danken Sie dem Himmel, daß er mich zu Ihnen geführt hat! Trennen Sie sich; daß Sie mich so menschenfreundlich aufgenommen haben! Ich weiß, daß Sie ein vermögender Mann sind; weiß, daß Ihnen ein großes Capital eingegangen ist. Diese Nacht sollten Ihnen von mir und meinen Anhängern alle Ihre Reichthümer entrissen werden. Aber Sie sind ein zu rechtschaffener Mann, und ich bin noch nicht so tief gesunken, daß ich den erhabensteu Edelsinn mit dem niedrigsten Aufwand vergelten könnte. Fassen Sie sich! Sehen Sie unbesorgt und ruhig, wie zuvor! Es soll Ihnen kein Leid wiederfahren; ich gebe Ihnen mein Wort!“

Hierauf ließ sich Galant Feder und Dinte geben, und beschrieb ein Blatt Papier mit

folgenden Worten: „Ich befehle bey Lebensstrafe, daß sich Keiner untersteht, hier das Geringste zu nehmen!“

„Nun, Herr Prediger, legen Sie all' Ihr Geld und andere Kostbarkeiten auf einen Tisch zusammen, und diesen Zettel oben darauf. Legen Sie sich sodann mit Ihrer Frau ruhig zu Bette; Sie werden nicht das Geringste Morgen vermissen. Nach oder um Mitternacht werden meine Leute kommen; doch, wie gesagt, bleiben Sie ohne Sorgen im Bette liegen! Sagen Sie aber keinem Menschen etwas von dem, was vorgegangen ist, bis ich Sie wieder gesprochen habe, sonst sind Sie mit allen den Ihrigen unglücklich! Merken Sie das wohl!“

Der angstvolle Prediger versprach und gelobte alles, was Galant verlangte, und hätte sich wohl noch zu mehrern verstanden, wenn es gefordert worden wäre. Der Räuber hat sich sein Pferd aus; nahm von seinem Wirth Abschied, dankte ihm für die gute Aufnahme, munterte ihn nochmals auf, unbesorgt zu seyn, und ritt davon.

Kaum war er weg, so befolgte der Pfarrer pünktlich den Befehl des Räubers, und ließ in der Stube, wo die Kostbarkeiten und das Geld aufgebahrt lagen, ein Licht brennen. Er legte sich sofort in Gottes Namen zu Bette, und entdeckte nun erst seiner Frau das Geheimniß.

Es ist wohl nicht nöthig, erst zu sagen, daß Mann und Frau ätzernd und bebend im Bette lagen, und erwartungsvoll dem, was da kommen sollte, entgegen saßen. An Schlaf war hier nicht zu gedenken. Es schlug zwölf Uhr, es schlug halb, dreyviertel, es schlug Eins. Gott, wie wird es werden, sagte eines leise und ängstlich zum andern. Jetzt entstand ein dumpfes Getöse im Hause. Thür und Zimmer waren unverschlossen. Ohne Widerstand kamen die Räuber ins Haus, ins Vorzimmer, in die Schlafstube. Sie stuzten, als sie hier den Raub in der schönsten Ordnung besaßen fanden. Schon fiengen sie an einzupacken. Aber, wie vom Blitz getroffen, zuhren sie zusammen, als ihnen die Ordre ihres Anführers in die Augen fiel.

„Sie können ruhig schlafen, Herr Pfarrer! Gute Nacht! Schlafen Sie wohl!“ — Und so stürzten mehrere handfeste und bekräftigte Kerle zur Thür hinaus, ohne das Mindeste weiter zu berühren. Nur einer konnte sich nicht

enthalten, eine Gans aus dem Pfarrhause mitzunehmen. Die Gans schrie, und eines der Kinder des Predigers hatte gehört, daß ein Räuber zu seinem Kameraden gesagt hatte: „Bruder, laß seyn! Du kommst in's Teufels Küche.“

Wenig Tage nachher fand sich Galant zur Nachtzeit wieder bei dem Pfarrer ein, und seine erste Frage war: „Herr Pfarrer, wie haben sich meine Leute aufgeführt?“ Dieser konnte die große Ordnung und Mannszucht, die unter Galants Anhängern herrsche, nicht genug schildern, und dankte zugleich dem Anführer mit wahrer Herzensthatigkeit, daß er die Gefahr von ihm und seinen Gütern abgewandt hatte.

Das Kind, welches jene Worte des Gansdieses gehört und sich gemerkt hatte, war gerade zugegen, und sagte in aller Unschuld: „Ja, lieber Herr, eine Gans haben sie uns doch mitgenommen.“

Galants Miene drückte bei diesen Worten des Kindes den höchsten Unwillen aus; er antwortete nichts, als: so! —

Der Pfarrer versicherte, daß er diese Kleinigkeit sehr gern verschmerzt, und ihnen mit Vergnügen mehrere Gänse geschenkt hätte, wenn er hätte glauben können, ihnen damit einen Gefallen zu erweisen. Er bat ihn, da zu bleiben, und wollte ihn mit allem, was in seiner Küche und Keller vorräthig war, bewirthen. Allein Galant war nicht zu halten; unwillig ritt er in finsterner Nacht davon.

Das war seit jener Schreckensnacht die erste, wo der Prediger mit seiner Familie ruhig schlafen konnte; denn bis hieher hatte ihnen Besorgniß Muth und Schlaf geraubt. Aber wie groß war sein Schrecken, als er am Morgen einen aufgebentten Menschen an seinem Hofthor erblickte! Die Gans hing neben dem todtten Körper, zum Zeichen daß dieser der Uebertreter des scharfen Verbots gewesen war.

Fortsetzung.

(Mit einer Abbildung).

Nachdem oberwähnter Galant hingerichtet worden war, streiften die Ueberrente seiner Bande in verschiedenen Gegenden umher, und machten besonders die sogenannte Langehecke (eine waldige Gegend, ohnweit Limburg an der Bahn) sehr unsicher. Ein kleiner Trupp hielt sich da in den Wäldern auf, und hatte seinen eigenen Anführer oder Hauptmann.

Eines Abends kam ein unbekannter Mensch nach dem trierischen Dorfe Heinchin zum katholischen Pfarrer Wismann, und bat denselben, mit ihm zu einem Kranken, in ein nahegelegenes Dorf zu kommen. Er that, was ihm seine Amtspflicht in diesem Falle befiehlt, und folgte dem Boten nach. Dieser führte den Geistlichen tief in den Wald hinein. Man erblickte von Ferne ein Feuer, worauf der vorangehende Bote zuging.

Als sie sich dem Feuer genähert hatten, sahe der Pfarrer einen Haufen Leute umherliegen, aus deren Muefem er wohl errathen konnte, wes Geistes Kinder sie waren. Unter andern erblickte er einen in Fesseln. Zum Umkehren war es zu spät. Der Geistliche faßte Muth; das Klügste, wozu er sich in dieser Lage entschließen konnte.

Der Räuberhauptmann gieng ihm mit einem gewissen Anstand entgegen, der Ehrfurcht einflößte, und grüßte ihn auf das Freundschaftliche.

„Verzeihen Sie, Herr Pfarrer,“ sprach er, „daß ich mich erdreißet habe, Sie noch am Abend herzubemühen. Hier hab' ich einen Delinquenten, der den Tod verdient hat. Seyen Sie so gütig, lassen Sie ihn beichten, und bereiten Sie ihn sodann zu dem wichtigen Schritt vor, den er thun soll.“

Der Geistliche hörte diesen Antrag mit Bewunderung und Bestürzung an. Doch sahe er wohl, daß Einwendungen hier sehr zur Nothzeit angebracht seyn würden. Er gieng mit dem erurtheilten auf die Seite, ließ ihn beichten, und bereitete ihn zum Tode. (Man sehe die gegenüberstehende Abbildung).

Als er sein Amt verrichtet hatte, frug der Anführer den Geistlichen heimlich: was der Delinquent ihm gebeitet? „Ich darf,“ erwiederte der Geistliche, „Geheimnisse, die mir in der Beichte anvertrauet werden, nicht entdecken!“

„Das ist recht!“ antwortete jener, „da thun Sie Ihre Schuldigkeit! Aber was hat er Ihnen von mir gesagt?“

Mit Segenwort des Geistes erwiederte der Pfarrer: „Er hat mir aufgetragen, Sie zu bitten, Sie möchten von dem Wege, auf dem Sie jetzt wandeln, abtreten, und einen bessern wählen, sonst möchte Ihr Ende eben so traurig seyn, als das seinige.“



Charakterzug eines Raubers.

„Nuch hier thun Sie Ihre Schuldigkeit,“
versetzte der Räuberhauptmann, d. h. ste dem
Geistlichen ein Stück Geld in die Hand, und
ließ ihn unbeschadet zum Walde hinaus be-
gleiten.

Kaum war er eine Strecke vom Feuer ent-
fernt, so hörte er einen Schuß, der vermutlich
dem Leben des Unglücklichen ein Ende machte.

Galant und sein Nachfolger sind uns redende
Beweise, daß der Mensch seine moralische Na-
tur nie ganz ablegen, sich nie zu allem Guten
unfähig machen kann.

Das heilige Grab und die heiligen Orte,
welche in- und außerhalb Jerusalems gewie-
sen werden.

(Von einem der neuesten Augenzeugen beschrie-
ben).

(Mit einer getreuen Abbildung).

Ich lasse (sagt der Reisende, Hr. Meyer,
von St. Gallen) die feste Bestimmung der
denkwürdigen Stellen, welche um Schritte oder
Stunden von den wahren abweichen mögen,
auf ihrer Angabe beruhen; genug, in der Nähe
dieses Bezirks hatten die Ereignisse statt, welche
wir in der Leidensgeschichte Jesu lesen.

Gleich vor Jerusalem, auf der Morgen-
seite, erhebt sich der Dehlberg; tiefer unten Ge-
thsemane; dann der Platz, wo Jesus mit dem
Kreuzes stiel — la strada dolorosa — Belaschi-
Weg, den Jesus Christus am Palmtag ritt;
das Grabmal der Madonna; der Platz, wo
St. Stephan gesteinigt ward; die Stelle, wo
der Heiland dem Thomas seine Wundmale
zeigte; die Grotte der Apostel; Silboe; der
Brunnen Nehemia; die Grotte, wo Petrus
Buße that; das Haus des Kajaphas; der Berg
Sion; der Platz, wo Jesus den Aposteln die
Füße wusch; die Grotte, in welcher Jeremias
seine Klaglieder dichtete; die Grabmäler der
Könige von Israel; der Richter; der Platz,
wo St. Jacob den Märtyrertod litt; das Haus
der Hanna; das Gefängniß des Heilandes;
das Thor der Phariseer; der Palast des Pila-
tus, wo Jesus verurtheilt ward; die Stelle,
wo man ihm die Dornenkrone aufsetzte; die,
wo ihm das Kreuz aufgelegt wurde; der Hogen,
wo er dem Volk gezeigt ward; der Platz, wo
seine Mutter ihm begegnete; wo Simon von
Cyrene ihm das Kreuz abnahm; wo die Töchter
Jerusalems um ihn weinten.

Dann, das heilige Grab: die Stelle, wo
er Maria Magdalena nach der Auferstehung
erschien.

In der Kirche der Lateiner zeigte man mir
die Hälfte von der Säule, an welcher der
Heiland gekreuzigt wurde (die andre Hälfte
ist in Rom); die Stelle, wo man seine Klei-
der vertheilte; wo St. Helena, die Mutter
des Kaisers Constantin, das heil. Kreuz fand;
die Kapelle der heil. Helena; das Grabmal
von Nikodemus; das Gefängniß des Apostels
Petrus; den Kalvarienberg oder Golgatha;
den Stein, der das Grab deckte; das Thal
Josaphat; den Platz der Ausgießung des
heil. Geistes; den Bach Kidron; den Berg
Moria, (mit Sion beynahe eins), wo Abra-
ham den Isaac opfern wollte; Davids Grab-
mal; Absaloms Grab, u. a. m.

Die Stadt Jerusalem, welche zu den
Zeiten Christi gegen drey Millionen (?) Ein-
wohner enthalten haben soll, befaßt jetzt etwa
12 — 15 tausend. Die Gegend ist ohne Rich-
tde, von kahlen, blauen Felsen und Klippen
umgürtet, ohne Wasser, ohne Ebene, ohne
eigentliches, ländliches Ansehen. Grund
war freulich jetzt (Anfangs Aprils) die Ge-
gend hin und wieder, aber im Juny, so ver-
sicherte man mich, sey auch nicht das Mindeste
dieser Farbe mehr im Felde wahrzunehmen;
wenn die Hitze beginne, finde sich nicht einmal
mehr Salat in den Gärten.

Von Salomons Tempel ist wahrscheinlich
das wahre Lokale beygehalten; prachvoll er-
hebt sich jetzt auf demselben die zierliche Moschee
auf heller, lustiger Höhe und frehem, geräu-
migem Platze, als Vorgrund von Jerusalem;
vom Dehberge her macht dieß grandiose Ge-
bäude eine unvergleichliche Wirkung; aber
verboten zu betreten ist es Jedem, der nicht
Muselman ist.

Nach Davids Palast liegt außer der jetzigen
Stadt, auf der Höhe des Sions; er ist jetzt
zur Festung umgestaltet, und es bedarf eines
Firmans, um hineinzugehen. Merkwürdiges
soll nichts darin zu sehen seyn. Ich kam nicht
hincin.

Der Dehlberg, an der Morgen-
seite von Jerusalem liegend, gewährt einen lieblichen
Anblick; ganz auf dem Gipfel des Dehlbergs
ist eine Moschee, und darin der Platz der
Himmelfahrt. Alle Orte, die von Christen be-
sucht werden, sind von Türken bewacht; überall